

Zwangsarbeit im Hochtaunuskreis

Vortrag in der Bad Homburger Volkshochschule am 28.08.2012 anlässlich der Gedenkveranstaltung an die Deportation jüdischer Bürger/innen 1942

Meine Damen und Herren,

mir als Lokalhistoriker ist die Aufgabe zugeteilt worden, in recht knapp bemessener Zeit etwas zur Situation der Zwangsarbeiter in Bad Homburg (HG) und dem Hochtaunuskreis (HTK) zu sagen. Das ist auf Grund der leider nur wenigen zur Verfügung stehenden Unterlagen ein schwieriges Unterfangen.

Mit Beginn des II. Weltkrieg wurden viele deutsche Arbeiter an die Front eingezogen, die dadurch gerissenen Lücken sollten durch ausländische Arbeitskräfte, sog. „Fremdarbeiter“, aufgefüllt werden.

Doch wie ging das vonstatten: Aus dem damaligen Machtbereich der Nazis wurden Menschen mehr oder weniger zwangsweise über die Arbeitsämter verpflichtet, im Extremfall, d. h. besonders im Osten, wurden sie sozusagen wie auf einer Treibjagd auf offener Straße zusammen getrieben, um den Mangel an geeigneten Arbeitskräften beheben zu können; lediglich 200.000 kamen freiwillig.

In HG gab es z. B. zum Stichtag 1. April 1943 lt. Aufstellung der „Deutschen Arbeitsfront“ (DAF) zunächst fünf befestigte Lager für Zwangsarbeiter mit insgesamt 348 Menschen, die vor allem aus dem Osten stammten. Das waren Lager in der Audenstraße, Urseler Straße, „Richthofen“-straße (heute: Höhestraße) und zwei in der Saalburgstraße (eins davon im „Taubblick“), später auch noch solche am Untertor („Nassauer Hof“) und in der Frölingstraße.

Im ganzen HTK mußten am 1. April 1943 insgesamt 1.352 „Fremdarbeiter“ in etwa 25 Lagern leben. Hinzu kamen viele weitere Zwangsarbeiter, vor allem aus den westlichen Ländern und auf dem Lande, die außerhalb der Lager leben durften.

Zwangsarbeiter aus den überfallenen Ländern im Osten mußten zudem noch bestimmte Kennzeichen tragen; die polnischen hatten einen Aufnäher mit einem „P“, solche aus der Sowjetunion einen mit „Ost“ auf ihrer Kleidung anzubringen. Sie wurden noch schlechter behandelt, bezahlt und gepflegt als ihre Leidensgenossen aus den westlichen Ländern, geschweige denn als Deutsche.

Die Anzahl der Zwangsarbeiter stieg bis zum Kriegsende erfahrungsgemäß explosionsartig an; Zahlen für den HTK liegen dafür leider nicht vor. Im gesamten Machtbereich der Nazis gab es insgesamt 14 Mio. Menschen, die diese aus ihrer Heimat zur Arbeit verschleppt haben.

Darunter waren auch Kriegsgefangene. In HG gab es 1942 Arbeitskommandos aus französischen Kriegsgefangenen, die in der „Sandelmühle“ am Mühlberg und in Kirdorf in der Gastwirtschaft „Zum Grünen Baum“ untergebracht waren. Weitere Informationen zum restlichen HTK fehlen leider. Es ist lediglich bekannt, daß 1944/45 am „Hasselborner Tunnel“ auch Kriegsgefangene eingesetzt worden sind.

Die letzte Gruppe von Zwangsarbeitern waren Häftlinge aus den Konzentrationslagern. 1943 gab es drei Arbeitskommandos von Gefangenen des sog. Arbeitserziehungslager Frankfurt-Heddernheim, im Volksmund „KZ Rhein-Main“ genannt, die im Vordertaunus beim Barackenbau in Köppern, Oberursel und Oberhöchstadt eingesetzt worden sind.

Im Usinger Land gab es 1944/45 drei Außenlager von Konzentrationslagern: ab März 1944 waren aus dem AEL Heddernheim ständig zwischen 150 bis 300 Männer (jeder durchschnittlich etwa 45-50 Tage lang) im ehem. RAD-Lager Hundstadt, im Sommer 1944 aus dem SS-Sonderlager/KZ Hinzert 30 Luxemburger auf dem Flugplatz Merzhausen und ab Dezember 1944 aus dem KZ

Buchenwald 44 Gefangene im Lager neben Schloß Kransberg. Unter Einbeziehung der Fluktuation (besonders in Hundstadt) sind das bis zu 2.000 KZ-Häftlinge, die bei uns im Usinger Land Zwangsarbeit leisten mußten.

Dieser KZ-Häftlinge wurde bisher nicht angemessen gedacht, denn es gibt bis heute an den Orten dieser KZ-Außenlager keine Gedenktafeln. Ich persönlich würde mich sehr darüber freuen, wenn eine gemeinsame, parteiüberschreitende Initiative dies in naher Zukunft vielleicht ändern könnte.

Dazu möchte ich den spanisch-amerikanischen Philosophen George Santayana zitieren: „Wer sich der Vergangenheit nicht erinnern will, ist dazu verurteilt, sie noch einmal zu erleben.“

Bernd Vorlaeufer-Germer